Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 10 (1906)

Artikel: Vom Schweizerischen Büchermarkt [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574637

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

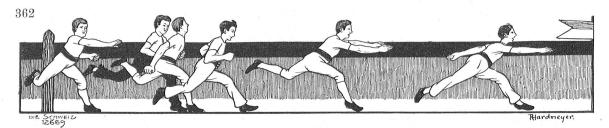
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Elmers empor. Sie gehört durchaus nicht zu den Menschen, die andern neugierig über die Hecken spähen, um zu erforschen, ob und wie die Blumen und Pflanzen in ben verschiedenen Lebens= und Chegarten gebeiben, und es fommt vor, daß Ereignisse, die Fernerstehende längst vorausgesehen und in ihren Konsequenzen wortreich er= wogen und beredet haben, für fie eine heftige Ueber= raschung bedeuten, weil sie arglos wie ein Kind an den Dingen vorbeigeht, dies betrachtend, anderes ignorie= rend. Ihr gefunder, immer durch das eine ober andere lebhaft beschäftigter Sinn sieht in den meisten Fällen nur die Tatsachen, aber nicht ihre Entwicklung.

Gifrig und warm in ihrer ehelichen und mütterlichen Zärtlichkeit und Liebe wird sie heute auf einmal ernstlich stutig über den kühlen Ton, mit dem Elmers von seiner Gattin und seinen Kindern spricht. Maria Bühlau hat sich nach Frauenart natürlich oft und eingehend nach Richard Elmers Gattin erkundigt, die fie nur einmal gesehen, zart und knospenhaft, mit scheuen Augen und einer Reigung zum Träumen, die einen feinen Bestand=

teil ihres Wesens ausmachte.

Damals, als Nichard Elmers sein junges Weib ben Freunden in Zürich vorstellte, hat Maria für die mädchenhafte Frau, obwohl sie ihrem eigenen fräftig gesunden Wesen durchaus entgegengesetzt, eine warme Sympathie empfunden und diese während ber langen Sahre auch treu bewahrt, sodaß ihre Fragen nun unverdroffen Sturm laufen gegen bes Mannes Ginfilbigkeit. Das flüchtige Berwundern, das ihr zuweilen gefommen über bes Architeften wortarmes Berhalten speziell biesen Er= fundigungen gegenüber, hat ihre Natur alsbald wieder unterdrückt mit der Beruhigung: "Dies wird eben seine Art sein!"

Aber heute ift ihr Bermundern nicht jo leicht beiseite zu schieben, es spaziert herum auf den unbekannten Pfaden ber Elmersschen Che und stellt seine unruhigen Fragen.

Marias Stimme flingt merkwürdig zerstreut, als fie sich an den Architekten wendet: "Werden Sie noch lange in Zurich bleiben?"

"Ich weiß es nicht," gibt der Gefragte zurück; Burich übt seinen starken Zauber auf mich aus." Des Mannes Augen blitzen: "Es sind mir wertvolle neue Gedanken hier gekommen, und ich habe ausgezeichnet und mit einer erstaunlichen Leichtigkeit schaffen können!

Gin flüchtiger Blick ftreift Bedwig Mertens, von der man nicht weiß, ob sie in die tropfelnde Unterhaltung hineinlauscht ober nicht.

Jest richtet fich bas Mabchen aus feiner Berfunken= heit empor, wirft einen Blick in das weite Zimmer, beffen Tiefen in Dammerung gehüllt find, und fteht auf: "Ich muß geben!" sagt fie mit einer sonderbar bedeckten

Hedwig Mertens Schlankheit hebt sich ruhig ab von bem zitternden Lichtschein im Hintergrund. Gin elastischer, fräftiger Körper, zu bem ber eigentümlich gespannte, nervose Zug um den Mund nicht recht passen will!

Elmers betrachtet das Mädchen forschend - so ohne ein Wort zu sagen, und Frau Maria bittet leb= haft: "Aber kannft du nicht den Abend mit uns verleben, Hedy? Es wurde meinen Mann fehr freuen und Die Buben auch; du bist lange nicht mehr mit uns zu= sammengewesen; Ernst hat schon nach dir gefragt . . . "

"Ich muß wirklich geben, Maria," beharrt Hedwig; "ich habe in letter Zeit nicht viel gearbeitet, und ich sollte anfangen, dies nachzuholen" — Sie versucht zu scherzen — Ich habe ordentlich Scheuklappen angehabt in diesen Wochen und hab' mich gehütet, den Kopf in die Rich= tung zu wenden, wo meine Arbeit liegt; aber einmal muß ich sie doch fertig machen, das siehst du ein!"

Tropdem Hedwig in leichtem Tone gesprochen, hat sich der nervose Ausdruck in dem klaren Gesicht ver=

"Ach, mit ben Schenklappen, das wird fo schlimm nicht sein, du Liebling aller Professoren! Du brauchst beine Begabung ja wirklich nur in Tätigkeit zu versetzen, Hedwig, und der Erfolg ist dir gewiß!"

Mit wohlgefälligem Stolz blickt Fran Maria Die

junge Freundin an.

Elmers reckt seine kraftvollen Glieber: "Sie gestatten, Fräulein Mertens, daß ich Sie begleite?" Ein bittenber, ungeduldiger Blick trifft das Mädchen, das einen Augen= blick mit der Antwort zögert. "Wie Sie wollen!" sagt da Hedwig Mertens.

(Fortfegung folgt).

Vom schweizerischen Büchermarkt.

Machdruck verboten.

May vergißt nicht hervorzuheben, daß die Heinat dieser ge-junden Auffassungen, England, heute in Anbetracht der zunehmenden Konkurreng der wissenschaftlicher, methodischer ge= schulten Nationen immer wieder vor die Forderung der Er= giehungsreform gestellt, zwar den Unterricht immer mehr den tontinentalen Brogrammen anzunähern trachtet, aber bie ber= gebrachte Berwertung ber schulfreien Zeit im Sinne der physigis-moralischen Entwicklung mit Zähigfeit festhölft. Keine Frage auch, daß die Borteile der Neuerungen mit der Preissgabe dieser Traditionen zu teuer erkauft wären. Der schwungs

volle Korpsgeift, ber aus biefen Spielen ber Schuljahre erwächft, bat dem Briten auch etwas von der militärischen Erziehung aur Disziplin und zum Staatsbürger ersetzt, und der eigene, der Ehrgeiz im Sinne des "Einer für alle", wie er da gezüchtet wird, bringt dem Jüngling außer der zivilen Tugend die ihm personlich vorderhand noch wichtigere und auch der Nation als Allgemeinheit so wertvolle Trainierung, welche die Abstinenz von Erzessen jeder Art, Alkohol vor allen zur Voraussetzung hat.

Jeder, der die englischen Schulen kennt, bat fich auch überzeugen können, daß die Frühreife in den männlichen Formen



des Berkehrs von Anabe zu Anabe, von Jüngling zu Jüng= ting, die dem jungen Engländer auf sein zwanzigstes Jahr jenen Charafter des Fertigen geben, wie wir ihn zuweisen auf das dreißigste erhalten, aus diesem kameradschaftlich versbundenen Auswachsen zum guten Teil herzuleiten ist.

Das vorherrichende Syftem im britischen Unterrichtsbetrieb ist bekanntlich dasjenige der Boardingschool. Es wird kaum tit bekanntlich dassenige der Voardingschool. Es wird kalin von allen Leuten bewuft um dieser Resultate willen bevorzugt. Wie viele Familien haben ihren Herd, den Geschäften oder dem Amte folgend, über das Reich verstreut, das die Erde umfaft! Viel beweglicher und um dieser Größe seiner Heich willen über die Erde hin zu Hause, hat sich der Viele ooft von seinen Kindern zu trennen, zieht er es so oft vor, seinen Buben die Schule zum Haus werden zu lassen. Diese Veranlassung zur breiten Entwicklung des Privatschulzsuftens, der Venstign, des Auftieuts, wie wir sagen würden. spifems, der Penfion, des Instituts, wie wir sagen würden, spielt bei uns entsernt nicht die gleiche Rolle. Aber wenn das neu sich reckende System bei uns sich durch so glückliche Ressultate bewährt, wie es den Anschein hat, dann wird es auch bei uns nicht ausgeschlossen sein, daß selbst da, wo das Els ternhaus vorhanden ift, der Boardingschool der Borzug gegeben wird: Familien, die ihren Kindern nicht nur Gutes, sondern nach Nachteiliges zu bieten haben und anwachsen lassen, sondern auch Nachteiliges zu bieten haben und anwachsen lassen, gibt es ja auch bei uns. Sines freilich unterschebet ein gewisses schweizerisches Milieu noch recht bedeutsam vom entsprechenden englischen: die Opferfreudigkeit. Es gehört zu den Ehrentiteln der britischen Bourgeoisse, daß sie sich für eine gute Primaxund Mittelschulerziehung nötigenfalls schwer drückende Opfer auflegt, werde dann, was wolle. Bei uns ist, troßdem viel wackere Eltern für ihre Sprößlinge Blut schwigen, der Idealismus noch immer nicht jo groß wie im Geldland Albion, wo vor ber Frage der Erziehung das Geld gar nichts zu bebeuten scheint.

Wenn nun ichon das britische Grziehungssuftem, felbst bas alte, der intellektuellen Schulung nicht in dem Maße, wie es nach der Zeiteinteilung den Anschein hat, Gintrag tut, indem ein geftählter Wille und Körper der geistigen Austrengung ein gestählter Wille und Körper der geistigen Anstrengung schließlich immer besser gewachsen ist, so denkt der Verfasser doch nicht etwa daran, Aenderungen an unserem an sich bes währten Programm vorzuschlagen, sondern er möchte für einmal lediglich dem "mechanischen" Turnunterricht obligatorische Turns spiele auf viel breiterer Basis an die Seite stellen, mit jähr= lich sich wiederholenden Wettkämpfen zwischen den einzelnen Berbanden. Die schweizerischen Kabettenkorps find an sich sehr lobenswerte Institutionen und erfüllen sicher ihren Zweck, wenn auch bei ber rein militärischen Form der Ausbildung der ein= zelne mehr nur eine Rummer ift, ohne das Recht zu einer eigenen Meinung. Außerdem beruhen häufige Ausnahmen auf Freiwil= Meining, Augerden berugen gantge Ausnahmen auf Feeinterligkeit, sodaß gerade diejenigen Knaben, die eine militärische Bucht am meisten benötigen, sernbleiben können. Die jest überall aufblichen sportlichen Bereine aller Art, die ihren Zweck für ihre Mitglieder gewiß vortresslich erfüllen, sind meist zu teuer und schon darum nur einer Minorität zugänglich, vermögen aber vor allem um ihrer freien privaten Existen willen auch wieder gerade bie nicht zu erreichen, die es am nötigsten hätten.
Soweit die "modernen Gedanken".
Der zweite Abschnitt "Die Bons Brigade" macht uns

Wer zweite Abschnitt "Die Boys Brigade" macht uns mit der von einem Sonntagsschullehrer in Glasgow mit einem Aufang von dreißig Knaben und zwei jüngern Freunden gegründeten, heute mit über neunzigtausend Knaben über das ganze Neich verbreiteten, militärisch organisierten Sonntagszichule bekannt, deren Mitglieder durchwegs zur ärmern Besbölkerung gehören, die weder Zeit noch Mittel bestät, ihre Kinder regelrecht zu erziehen. Militärischer Drill und Turnspiele, Ambulganunterricht, admunastiche athletische und Schwimms Ambulanzunterricht, gymnastische, athletische und Schwimms übungen, Lese und Spielzimmer werden den Jungen in dieser Organisation zugänglich gemacht. Es ist ein charmantes Kapitel, wie uns der Verfasser aus seiner Erinnerung in eines dieser Institute hineinsührt, es ist eine wahre Freude, dem

Treiben ber jungen Schar beizuwohnen und zu folgen, das ganze Werden und Wirfen der Institution sich veranschaulichen zu lassen. Es ist keine Frage, daß wir es hier mit einer der bewundernswertesten Leistungen der unternehmenden britisschen Philanthropie zu tun haben. "Spielerei!" wird mancher bei uns über gewisse Einzelheiten kopsschütelnd antworten. Darauf wäre zu sagen, daß sich eben in den Spielen der Charafter eines Volkes zum guten Teil ausdrückt. Daß wir Schweizer troß unserem Nationalspiel das sind, was wir sind, kann nur als Ausnahme die Regel bestätigen.

kann nur als Ansnahme die Regel bestatigen.

Lom Sonntag ist man ausgegangen; man weiß gar bald soviel miteinander anzusangen, daß auch die Wochenabende dazutreten, bis ein ganzes Wochenprogramm da ist. Der Sinstritt ist nicht unter zwölf Jahren zulässig, und nach zurückgeslegtem siedzehntem Altersjahr muß der Austritt ersolgen. Er soll meist herzlich ungern geschehen.

Um uns die Organisation noch sehhafter einzuprägen, gibt uns der Versasser im detten Teil eine Uebersezung nach zur beist galdrichenen paskenden.

dem frisch geschriebenen packenden Prospett und meint, die einen und andern dieser Pringipien ließen fich wohl mit unferm militärischen Borunterricht tombinieren. Speziell aufs Land und in die Fabrifftabte möchte er diese eigenartige Militarifierung ber Erziehung empfehlen, indem er bas übrige Terrain mit der Bunahme der Sportspflege, wie wir fle heute haben, für gewonnen hält.

In IV und V, Sporterziehung und Hygieinische Gruppenerziehung, entwirft May nun das Programm für unsere Verhältnisse. Er weiß da überzeugend zu reden und icheint bei der Rechenschaft, die er sich von diesem Unspassungsproblem gemacht, kaum ein Stem von Bedeutung übersehen zu haben. Man darf gespannt sein, was er und die mit ihm gehen, uns in den nächsten Jahren zu zeigen haben. Fruchtbare Anregungen dürften auf jeden Fall von unserm zuversichtlichen jungen Führer ausgehen. Wöchte nicht all der Same ins Steinichte fallen!

Mit der Erziehung nicht nur der Jugend, sondern ebensosehr oder mehr noch der Erwachsenen hat die kleine, aber inhaltsschwere Schrift von Professor Dr. Paul Dubois, dem viel genannten Nervenarzt an der Berner Hochschule, zu tun, die im selben Berlag A. Francke in Berner kochschule, zu tun, die im selben Berlag A. Francke in Berne erschienen und von Dr. med. E. Mingier in Kirchdorf ins Deutsche übersetzt worden ist: Ueber den Einfluß des Geistes auf den Körper. Der Name des Berfassers bürgt dafür, daß alles Philosophieren, alle Jdeologie sorgiältig ferngehalten, in anspruchstoser und bestimmter Form Erwägungen und Früchte der Pragis und ausschließlich der Praxis ausgesprochen werden. Und wer fich nicht schon auf ben blogen Ramen bin dem vollen Bertrauen auf die schärffte Sachlichkeit hingeben wollte, ber fande fich schon auf den ersten Seiten über die Zuverlässigkeit dieser kleinen Anleitung beruhigt. "Wenn ich mir nun auch in erster Linie die Ausgabe gestellt habe, den Ginfluß des Geistes auf Antie die Alitzabe gestell gabe, den Einfall des Gestes auf den Körper nachzuweisen, so scheint es mir doch im Interesse eines bessern Verständnisses geboten, vorerst das gegenteilige Problem ins Auge zu sassen und in gedrängter Kürze den Einfluß des Physischen auf das Phychische einer kritischen Prüfung gu unterwerfen.

zu unterwerfen. Im Hinweis auf die geistigen Zustände und Fähigkeiten über die Gesetze der Vererbung und die Verhältnisse der Präbisposition orientierend, bezieht Dubois in deren Wirfungsfreis auch die moralischen Charaftereigenschaften ein. So weit die Folgen zerebraler Entartung nach ihrer intellektuellen und moralischen Aeußerung auseinanderzuhalten sind, fest-zuhalten bleibt immer, daß sie vorwiegend physisch bedingt sind. Aber die Abhängigkeit im ersten Aufang, direkt aus der Zeugung heraus, ift eben erft noch lange nicht alles. Bon bem Buftand bes Wehirns bleibt allezeit jede feiner Funktionen abhängig oder beeinflußt, jeder Gedanke, bis in die höchsten gedanklichen

Kundgebungen hinauf, unfer ganzes geistiges und fittliches Leben. Wobei die Metaphysit gar nichts verschlägt, überhaupt die Frage nach dem Wesen des Gedankens als unlösdares Problem beiseite gelassen wird. "Ob man in dem Gedanken eine Frucht der hirrätigkeit erblicke oder ob man als übers zeugter Spiritualist das Gehirn nur als das wunderbare Wertgeug auffasse, dessen sich die untörperliche Seele zu ihrer Offensbarung bedient," ob Schöpfer oder Wertzeng der Entstehung bes Gedankens, bewirkend oder bloß mitwirkend, bestimmender Anteil verbindet es untrennbar mit dem Produkt. Kein Bes wußtseinsvorgang, der nicht dieses Medium zu passieren hätte. Die religiöse Philosophie hat sich auch dieser Tatsache nicht verschloffen, so ausichließlich fie dem Materialismus dienftbar schildseit, Der Verfasser versäumt nicht, die summarische Forsmilierung seiner plastischen Darlegungen dem Munde eines hervorragenden französischen Prälaten zu entnehmen.
Soviel, was den außer uns liegenden Verhältnissen eins

zuräumen ift.

Aber nun fährt der Berfaffer fort:

Sind wir benn wirklich bagu berurteilt, für immer bas Joch tragen zu muffen, das die Macht ber Erblichfeit und ber physikalischen Naturkräfte uns auferlegt, etwa so wie ein Baum, der nicht nur je nach dem Reim, dem er entsproffen ift, ent= weber gut gebeiht ober verfrüppelt, sondern ber zudem noch beständig allen Unbilben ber Witterung ausgeset ift? Steht uns benn hier kein weiser Gartner zur Berfügung, um die urspriinglich schief angesetzten 3weige gerade zu richten und am Spalier festzuheften oder ben Baum, respektive beffen Friichte, burch gute Pfropfreiser gu veredeln?

"Ja freilich, bis zu einem gewissen Grade sind wir imsstande, die schlimmen Fosgen der erblichen Anlage zu bekämpfen und uns dem schäblichen Ginflusse der äußern Agentien zu entziehen. Und dazu gelangen wir auf dem Wege unserer

Selbsterziehung."
"Selosterziehung."
Sin verbrauchtes Wort, wird mancher sagen. Gewiß. Schon die großen Philosophen und Phrasensphilosophen der Antike haben damit gewirtschaftet, daß nun philosoppen ver Antite globen damit genug, wohl so alt wie die Barole selber. Was soll denn heute damit zu holen sein. Ind gar: was will damit einer, der uns eben erst in die hintersten Winkel unseres Allusionenlabyrinths hineingezündet und jede letzte Anmahung nach Freiheit, die das liebe Ich sich noch bewahrt haben mag, verscheucht hat? Bescheiden genug wird das sein, was der unserer Selbstbestimmung noch lassen von der Western wegen weg. mag und gar unterstreichen, predigen mag. Bescheiben gewiß. Aber doch wohl zuverlässig, solid, so solid zuverlässig, wie er unerbittlich solid im Borausgeschickten ans Werk gegangen ist.

Wenn das Gehirn bei jedem geistigen Vorgang handelt, beziehungsweise mithandelt, so wird es auch in Mitseinschungsweise Mithandelt, so wird es auch in Mitseidenschaft, beziehungsweise Leidenschaft gezogen. So ist zugleich auch Objekt, Gegenstand einer Ginwirkung. Wir können uns einerichten, diese Ginwirkungen einigermaßen zu regulieren, die einen mehr, die andern weniger herankommen sassen. Wir können es trainieren. Wir können sie ihm zur Gewohnheit

werden laffen, ihm einen Bli geben. Durch Rachläffigkeit fann es ein unvorteilhafter, verhängnisvoller Bli werden, durch die rechte Aufmerksamkeit ein guter.

Nachdem Dubois soviel herausgestellt, kommt er einen Schritt weiter mit der Frage: "Sind wir imstande, auf dem Bege des Geistes, durch selbssterischerische Bestrebungen, der Krankheit auszuweichen, d. h. die Entstehung gewisser stioneller Störungen zu verhüten oder bereits bestehende zum Nachlassen oder gänzlichen Verschwinden zu bringen? Diese Frage beantworte ich mit einem kühnen: Ja!"

Wo kann der Geift arbeiten und einsetzen? Wo kann er

es nicht?

Er kann es nicht bei chirurgischen Affektionen, bei Jufektionskrankheiten, bei jenen zahllosen organischen Leiden, die entweder auf erbliche Anlage oder auf mistliche hygieinische Berhältniffe gurückzuführen find.

Er fann es, wo es nicht organische Beränderungen find, die jur Krantheit geführt, sondern der Geist die verhängnis-volle Rolle spielt. "Sogar im Berlaufe rein förperlicher Krantheiten treten häufig ausgesprochene psychische Symptome zu= tage, die in erster Linie durch unfern Seelenguftand bebingt werben." Der Feind, bem wir geistig auf ben Leib rucken fonnen, ift ber große, große Feind unferer Zeit vor allen: die nervofen Krankheiten.

Wenn das Tier Schmerz empfindet, so bleibt zwar ein bei höher organifierten fehr mahrnehmbarer Gindruck haften wind der Institute wird in entsprechender Richtung beeinflußt. Der Mensch, der sich ganz auders davon Rechenschaft gibt, beschäftigt sich damit, läßt seine Einbildungskraft darum arbeiten, Reslegionen werden zu Befürchtungen. Der Feind nimmt uns viel mehr in Anspruch, wächst mit dem Bewußtsein auch für unfere Empfindung.

Wollen wir uns seiner erwehren, so müssen wir ihm das Einsehen verwehren. Die Lehi, wo es gilt, ist einmal unser sehr reizbares Sinnenleben, dann unsere gemütliche Erregbarkeit.

ehr reizdares sinnenteben, dann unjere gemutitige Gregdarteit. Wie nun wehren? Ein Gewicht hebt man durch ein Gegensgewicht auf, einen Eindruck durch einen Gindruck, eine Vorftellung, einen Gedanken durch eine Borftellung, einen Gedanken durch einen Gedanken. Wenn uns Kälte, Rässe, grelles Licht, Lärm peinigen, "auf die Rerven geben", so kann die Ermüdung uns niederdrücken, reizdar, halb oder ganz krank machen, jenachdem sie unser ganzes Aufnahmeseld ungereilt oder vorwiegend besorrieben under Redwicklich ungereilt ihnen offen kehr. Wie berrichen, unfer Bewußtsein ungeteilt ihnen offen fteht. Wie vieles aber geht um uns bor den lieben langen Tag, was wir gar nicht beachten, an das wir uns, wenn hernach davon die Rede, gar nicht erinnern! Was spielt uns unsere Zerstreutheit für Streiche! Ber hat nicht schon gesehen oder ersebt, wie einer, in Gedanken versunken, offenen Auges in eine Oroschke hineinläuft oder mit seinem Nächsten zusammenprallt? Oder ich sehe zum Fenster hinaus, und mein Auge geht nur auf einen der in seinem Gesichtsfeld stehenden acht Blumenstöcke. Geschweige benn in einer Gemalbegallerie! Paffiert es uns nicht häufig, daß wir erst auf einer Photographie sehen, was alles ein uns längst vertrauter Raum enthält?

(Fortfegung folgt).

* Vaterland *

D heil'ge Erde meines Vaterlands, Ihr blauen Seen, du weißer firnenfranz, Dich, Heimat, grüß' ich als dein freier Sohn! Wo immer ich in fernen fremden Canden, Zurück zu dir sich Berg und Blicke fanden, Die nie sich beugten als vor deinem Thron!

In Waffen stehen treu wir Brüder Wacht, Und rufft du, Mutter, uns für dich zur Schlacht, Wir wiffen: Du hältst über uns die Band!

Dann blitt dein ew'ger Blang auf den Bewehren Don Männern, die noch ihre Heimat ehren, Die fämpfen, sterben für das Daterland!

Doch sinkt mein Tag in deines friedens Gold Und ist mein Ceben flein vorbeigerollt, Mimm du mich, Erde meines Vaterlands! Bin zu den andern Söhnen lag mich ziehen Und selig rub'n, wo deine Boben glüben, Wo mir zu häupten wacht dein firnenkrang!

Ronrad Falke, Zürich.